

Statement des Koordinators des Moratoriums Hürtgenwald anlässlich der Übergabe der Empfehlungen des Lenkungskreises an Landrat Spelthahn und Bürgermeister Buch am 8. Juni 2017

Frank Möller
Gesellschaft für interdisziplinäre Praxis e. V.
gjp.moeller@netcologne.de

Ich möchte kurz auf die Kernpunkte der Erfahrungen der letzten 1 ½ Jahre eingehen und fragen, welche Konsequenzen daraus für die Politik zu ziehen sind und welche nicht.

1)

Als überaus besorgniserregend habe ich die Ausbreitung einer das Kriegsgeschehen trivialisierenden und romantisierenden Form der Darstellung, insbesondere in und um Vossenack, empfunden. Dazu tragen vor allem bei:

- die Museumsgruppe des Geschichtsvereins Hürtgenwald durch ihre unqualifizierte Darstellung von Militaria (Dokumente 6.1 und 6.2),
- der Förderverein der 116. Panzerdivision der Wehrmacht durch sein ungeklärtes Verhältnis zur Wehrmachtstradition (Dokument 7),
- die Reservistenkameradschaft Hürtgenwald mit ihren Verbindungen in die Szene von Living-History-Akteuren (Dokument 23) und zur deutschnational geprägten „Marschgruppe Hürtgenwald“
- der Motor Sport Club Kleinhau, indem er der „Interessengemeinschaft historischer Militärfahrzeuge“ Gelegenheit zur öffentlichen Präsentation von Kriegswaffen und zu Kriegsspielen bietet.

Ich hatte dies alles bereits ausführlicher in meinem Vortrag für den Workshop am 10. Dezember 2016 dargestellt (Dokument 18) und auch ausgeführt, dass all dies in der Summe Anziehungspotenzial für rechtsextreme Akteure schafft.

2)

Viele geschichtspolitische Probleme, die uns in den zurückliegenden Jahren beschäftigt haben und die sich um Vossenack konzentrieren, sind politisch hausgemacht.

- Der Familienverband der 116. Panzerdivision der Wehrmacht (sog. Windhunde) hat sich 2005 aus Altersgründen aufgelöst. Dabei hätte man es belassen sollen. Stattdessen wurde bereits im Jahr 2000 der nachfolgende Förderverein gegründet. Sein erster Vorsitzender waren Sie, Herr Buch. Ihnen folgte wenig später Helmut Rösseler, der Ortsvorsteher von Gey (Dokument 7).

- Am Beginn der tristen Geschichte des sog. Hürtgenwald-Museums stand 1992 der Ankauf einer Militariasammlung durch die Gemeinde Hürtgenwald, ohne dass eine Konzeption dafür existiert hätte. Die Gemeinde überließ verschiedenen Trägern Räumlichkeiten und finanzierte und finanziert bis heute Grundkosten. Die Ausrichtung des „Museums“ hat sich in all den Jahren nicht grundlegend verändert. Es ist eine mit Details und Waffen überfrachtete „Kriegspuppenstube“ geblieben. Und unter dem derzeitigen Vorsitzenden des Geschichtsvereins, dem Kreistagsabgeordneten Rainer Valder, wird sich daran vermutlich auch nichts ändern. Im Rahmen des Moratoriums jedenfalls hat er alle Bestrebungen, über Reformschritte ins Gespräch zu kommen, abgeblockt (Dokument 6.1).
- Unter den jährlich stattfindenden Internationalen Hürtgenwaldmarch mischen sich deutschnationale Kräfte, wurde für eine Firma geworben, die T-Shirts vertreibt, auf denen Wehrmachtveteranen verherrlicht und alliierte Kriegsgegner verhöhnt werden, und bei der Sie Babystrampler kaufen können mit der Aufschrift „Mein Stahlhelm ist schon gepresst“. Wohlgemerkt: der *Wehrmachtstahlhelm*.

Außerdem konnten dort über Jahre sog. Living History Akteure ungestört am Kall-Trail buddeln, ein Bodendenkmal beschädigen und das Kriegsgeschehen durch ihre infantilen Spielereien trivialisieren.

Herr Spelthahn, Sie sind Schirmherr dieser Veranstaltung. Beobachten und schützen Sie den Internationalen Hürtgenwaldmarch künftig vor derlei Entgleisungen. Nehmen Sie Ihre Schirmherrschaft bitte aktiv wahr.

3)

Kommunikation ist gut. Kommunikation mit Geschichtsakteuren in der Region hat über 1 ½ Jahre intensiv stattgefunden. Kommunikation kann aber verantwortungsvolle Politik nicht ersetzen. Dann wäre sie Selbstzweck. Und eine Politik, die sich der Kommunikationsmittler bedient, um eigenes Handeln hinausschieben zu können, würde sich zu Recht dem Verdacht aussetzen, aus Rücksicht auf ewig Gestrige in den eigenen Reihen, bloße Ersatzhandlungen vorzunehmen.

Aus diesem Grund kann es am Ende des Moratoriums nicht darum gehen, direkt die nächste Runde von Workshops etc. einzuläuten. Es gilt Dinge politisch umzusetzen. Das mag schwer fallen. Ist aber unumgänglich.

Es kann auch nicht darum gehen, nach dem Moratorium quasi wieder bei Null zu beginnen. Die „Wehrmachtversteher“, die Bremser von notwendigen Reformen in der Geschichtslandschaft sind klar benannt worden. Ich verweise dazu noch einmal auf die Dokumente 6, 7 und 18 auf der CD. Es geht jetzt also vor allem darum, rote Linien zu ziehen, Grenzen zu benennen, deren Einhaltung zu kontrollieren – und nicht alle zu umarmen.

Ich wünsche Ihnen, Herr Spelthahn und Herr Buch, Mut, Entschlusskraft und Entschiedenheit in diesem Prozess. Eine gute Vorlage an Empfehlungen liegt Ihnen vor. Und, Herr Buch, Sie können bereits heute ganz konkret mit der Entrümpelung der Vitrinen im Eingangsbereich des Rathauses beginnen. Das ist kein großer Akt, wäre aber ein guter Start der Reformen. Man muss diesen Akt allerdings wollen.